

Die nächste Welle kommt!

Das war eine tolle Sache! All die Tausende von Menschen und alle wurden satt! Jesus ist wirklich großartig! schwärmt Johannes, während er das Segel festzurrt. Die anderen Jünger stimmen ihm zu. Sie sind unterwegs auf die andere Seite des galiläischen Meeres – es heißt deshalb Meer, weil es wie das schwäbische Meer ganz plötzlich wilde Stürme erlebt – und während die Freunde sich noch über die vergangenen Stunden unterhalten, merken sie vor lauter Begeisterung gar nicht, wie der heimtückische Wind umschlägt, die Wellen werden höher und sie denken nur noch das eine: Wie kommen wir hier heil raus!

Sie versuchen all ihr Können und ihre Erfahrung als Fischer in dieser Situation einzubringen, aber alles hilft nicht – „Ach wäre Jesus doch nur bei uns wie damals“ – denkt Jakobus, während er sich mit einer Hand festhält und mit der anderen in einem Eimer das Wasser aus dem Boot lenzt – „Damals hat er einfach dem Sturm befohlen und sofort hörte er auf.“

Ein anderer hält sich krampfhaft am Mast fest und denkt: „Nie ist er da, wenn man ihn braucht!“

Selbst ein Petrus ist ziemlich kleinlaut in diesem brüllenden Sturm.

Plötzlich schreit einer erschrocken auf und deutet hinaus in das tobende Dunkel, wo eine helle Gestalt zu sehen ist – auf dem Wasser!

Die anderen bekommen es auch mit der Angst zu tun: Ein Geist, sicher der Geist des Todes, der uns jetzt holen will!

Aber dann hebt diese Gestalt beruhigend den Arm und trotz des tobenden Sturmes hören sie ganz deutlich eine Stimme:

Seid voller Zuversicht, fürchtet euch nicht, ich bin es!

Und sie erkennen: Es ist Jesus, ihr Herr. Mit einem Mal erscheint ihnen der Sturm nicht mehr so schrecklich, sie sehen auf ihren Herrn und wissen: Jetzt wird es ein gutes Ende nehmen. Jesus ist ja bei uns!

Petrus – der sich ein wenig schämt, dass auch er Angst gehabt hatte und Jesus nicht gleich erkannt hatte wird wieder mutig und sagt: „Jesus, wenn du das wirklich bist, dann rufe mich zu dir über dem Wasser!“

Die andern schauen ihn verwundert an – was hat er denn jetzt schon wieder vor? Aber erstaunlicherweise sagt Jesus: „Gut, komm her zu mir!“

Petrus setzt einen Fuß über die Bordwand – zögert kurz – aber dann spürt er: Das Wasser trägt ihn tatsächlich – und schon ist er draußen – geht über die wütenden Wellen – strahlend auf Jesus zu! Was für ein Herr ist das! Freut er sich – er geht sogar auf meinen Wunsch ein, ihm in dieser gefährlichen Situation ganz nahe zu sein, bei dieser Dunkelheit, diesem schrecklichen Sturm, den hohen Wellen, - wieder will ihn eine Windböe in die Knie zwingen – er stolpert schier über einen Wellenkamm, schaut sich um, erschauert – was mache ich hier eigentlich? Das glaubt mir mal wieder keiner, wenn ich das zuhause erzähle – denkt er sich und spürt, wie seine Füße nass werden, wie langsam, aber sicher die Naturgesetze wieder gelten – als er

immer tiefer in das Wasser einsinkt, bekommt er eine Todesangst und brüllt: Herr, hilf mir! Und sofort spürt er die rettende Hand Jesu, die ihm wieder auf die Beine hilft – und dann gehen sie gemeinsam über den sich legenden Sturm zu den staunenden Jüngern, steigen ins Boot und der Sturm ist vorbei. Und die Jünger haben mal wieder eine neue Facette ihres Herrn kennen gelernt – dieses Sohnes Gottes!

Ihr Leinen, als ich letzte Woche mit euch dieses Lied gesungen habe, das wir am Ende nochmal singen, fiel mir diese Geschichte nochmal ein – In dem Lied heißt es ja: Mit Jesus gehen wir auf dem Wasser, ja wir tanzen sogar über die Wellen!

Wir schauen uns heute die Geschichte unter dem Aspekt an, wie uns hier die Güte eines liebenden Gottes uns regelrecht aus der Patsche zieht, ohne Anpuff, ohne Rausschmiss.

In der Begebenheit von Heute geht es nun nicht nur darum, dass wir erleben, wie Jesus damals wieder einmal seinen Jüngern liebevoll und geduldig begegnet ist, als ihnen das Wasser schon bis zum Hals stand – zumindest innerlich..., sondern in der Übertragung anhand der Symbolsprache der Bibel werden wir hier Neues für uns erfahren.

Jesus schickt seine Jünger los auf das Meer, das für das Völkermeer und die heutige Zeit steht – ja er drängt sie geradezu loszufahren.

Das passt nun dem Gegenspieler Gottes überhaupt nicht, und er denkt sich: Die Jünger sind alleine – oder sie meinen es zumindest, das eröffne mir die Möglichkeit sie zu vernichten!

Nun, was er nicht weiß ist, dass die Jünger auch damals schon niemals alleine waren – aber er nutzt damals wie heute auch unsere Unwissenheit aus: Wenn man ihn braucht, ist er nicht da! So haben vielleicht auch viele gedacht, als sie hier ins Krankenhaus gekommen sind – vielleicht unter lebensbedrohlichen Umständen. Aber damals wie auch vor einigen Tagen und heute ist Jesus mitten im Sturm dabei – auch wenn man es im ersten Moment nicht erkennen kann – und es oft unverständlich bleibt, wieso der Sturm gerade jetzt und gerade dort zerstören konnte – und so manche Frage offenbleiben muss.

Jedenfalls weit draußen auf dem Wasser erfasst das kleine Boot einer der heimtückischen Fallwinde von den Bergen umher – wie eben auch auf dem Bodensee und bringt Lebensgefahr mit sich.

Es ist auch stürmisch auf dem Weltenmeer, ja wir sind gefährdet – die erste oder auch zweite Welle bringen uns in Gefahr – und neben den Wellen von Krankheiten, die wir erleben, sind es auch noch andere Wellen, die ins Boot des Lebens schwappen: Die Verschiebung von Werten und Maßstäben im ethischen und moralischen Bereich, die Frage nach dem Wert des Lebens, der Grenze der Machbarkeit, all das erreicht uns und will uns ersäufen.

Der Wind steht uns entgegen auch gerade, wenn wir inmitten einer stürmischen Zeit immer noch an diesen Glaubensaussagen festhalten: (Johannes 14,6) in denen Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Oder Apostelgeschichte 4, 12: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben (als Jesus), durch den wir sollen selig werden.“

Da pfeift uns der Wind der Tagesmeinung ganz schön ins Gesicht!

Und sie/wir erleben diesen Sturm eine ganze Weile – erst gegen Morgen kommt Jesus – d.h. sie sind schon sehr verängstigt, müde, abgekämpft – und dann taucht da eine Gestalt auf – und alles was sie in diesem Moment denken können: Es kommt noch schlimmer! Ein „Phantasma“, wie es im Griechischen heißt: Eine Furcht einflößende Erscheinung.

Auch das ist typisch für uns: Ich frage mich, was sie all die Zeit gemacht haben außer Wasserschöpfen und gegen den Wind kämpfen. Ob einer von ihnen gebetet hat, sich daran erinnert hat, wie Jesus ihnen schon mal auf dem See zum Retter wurde? Und wenn sie gebetet haben um Hilfe – wieso glaubten sie dann ein Gespenst zu sehen – und nicht z.B. einen Engel Gottes?

Sie waren so stark von der Situation gelähmt, dass ihre Denk-Richtung nichts anderes denken konnte. Kommt uns das bekannt vor?

Wenn wir jetzt in einem inneren oder äußeren Sturm sind, dann ist das schlimm genug, aber wenn wir jetzt noch voller Zweifel und Kleinglauben vielleicht gar nicht mehr erwarten, dass Jesus kommt und hilft, dann ist DAS wirklich schlimm!

Und nun kommt dieses liebevolle Wesen Jesu zum Vorschein: Er zieht sich nicht beleidigt zurück: „Wie nennen die mich „Gespenst“ – pah, kennen die mich nicht mehr oder was?!“

Und so zieht er sich auch nicht beleidigt zurück, wenn z.B. einer der Patienten bei mir im Kranken voller Angst ihn abwehrt – wie ich es auch manchmal erlebt habe: „Komm mir nur nicht zu nahe mit diesem Gott! Es steht auch so schon schlimm genug um mich!“

Es heißt hier in den Versen (27): Sofort, ohne Aufschub, ohne ein Zögern spricht Jesus zu ihnen. Und wir wissen: Wenn Jesus spricht, dann bringt dies die Wende!

Es ist ein schöpferisches Wort und es hat Folgen: Petrus bekommt so viel Glauben, dass er etwas sehr Ungewöhnliches sagt und tut.

Für uns heißt das: Wir sind im Sturm und auch wenn der Wind in den letzten Wochen etwas stiller geworden war, frischt er jetzt wieder auf...

Und wir können nicht mal erkennen, dass es Jesus ist, der jetzt kommt – zu sehr sind wir von der Situation gefangen – aber dann spricht er nur ein Wort und alles ändert sich! Wir bekommen Mut – sogar Dinge zu wagen, die zuvor einen Selbstmord gleichkämen.

Und wir handeln richtig: Erst fragen wir Jesus: Können wir diesen Glaubensschritt wagen, ist es eingebildet, oder ist es real? **Auf Dein Wort hin will ich es wagen.** Petrus hat sich vielleicht erinnert an den ersten Fischzug, wo er auf ein Wort von Jesus hin, etwas Ungewöhnliches gewagt hat und nicht enttäuscht wurde.

Und dann ruft Jesus den Petrus mitten hinein in diese tobende Situation – und es kann Petrus nicht schrecken, dieses wenigstens ein bisschen schützende Boot zu verlassen, weil Jesus ihn doch ruft, weil er doch auf ihn zugeht!

Für uns mag dies heißen: Jesus ruft uns auch voller Glaube an uns: Komm zu mir, mein Sohn, mitten hinein in eine Situation, die ohne mich für dich sehr bedrohlich und gefährlich ist, aber mit mir, wirst du diese Situation unter die Füße bekommen, Trau mir, glaube mir, dass mir kein Ding unmöglich ist!

Egal, wie es um dich steht, wie sehr vielleicht die Unsicherheit vor dem Morgen in dir tobt und die Ungewissheit einer Pandemie mit all ihren Folgen an dir nagt: Sollte Gott irgendetwas unmöglich sein?! -

Und merkt Ihr: Petrus wird nun von sich aus aktiv – ist fähig solch einen verrückten Gedanken zu denken, auf dem Wasser zu gehen – und alles beginnt damit, dass Jesus sagt: Ich bin der ich bin – fürchtet euch nicht!

Wenn Jesus uns anspricht, dann ändert sich auch für uns alles, Glauben ist möglich, weit über das hinaus, was in dieser Situation denkbar wäre.

Und dann gehen wir mit Petrus auf dem Wasser – es ist durch all die Zeiten immer noch möglich, dieses Unmögliche mit unserem Herrn, ja wir tanzen sogar mit ihm über die Wellen!

Und während wir auf ihn zu gehen, schauen wir auf ihn – eigentlich logisch, aber oft handeln wir genauso wie Petrus hier, der aus welchen Gründen auch immer sich von dem starken Wind ablenken, die Folge ist ein Erschrecken und er verliert den Boden unter den Füßen –im wahrsten Sinne des Wortes! (Nebenbemerkung zum Tanzen: Wenn ein Tänzer auf seine Füße oder den Boden schaut, wird er den Bezug zum Tanzen verlieren – er schaut idealerweise der Tanzpartnerin in die Augen, und konzentriert sich auf die Musik und die gemeinsame Bewegung, oder?)

Uns geht es auch dann so, wenn wir unterwegs mit und für unseren Herrn sind und dann die Unkenrufe erschallen: Wie schlimm ist doch die Welt, und wie böse sind doch... (Bitte hier die Lieblings-Angstmacher eintragen) und du glaubst doch wohl selber nicht, dass dieser Glaube irgendetwas bringt in diesem Jahr 1 von Corona!

...Und wir versinken in Depression...

Wir verlieren den Blickkontakt zu Jesus, und damit verlieren wir den Glauben und das Wissen, dass es nicht physikalisch, chemisch, oder sonst wie erklärbar ist, sondern dass es unser Herr ist, der solchen überwindenden Glauben möglich macht.

Oder biblisch ausgedrückt: Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr!

Daher ist es gerade jetzt vielleicht an der Zeit mit Petrus zu rufen: Herr, hilf mir!

Er hat es ja wenigstens bemerkt, dass er versinkt – was wir häufig gar nicht mehr merken.

Und sofort wird Jesus eingreifen, sofort zieht er uns zu sich – in Sicherheit – denn es gibt keinen Ort, der sicherer wäre in allen Welten, als in der Nähe Jesu, an seiner Hand! Und dann können wir sogar den Wellen der Krankheit anders begegnen als dass wir in ihnen untergehen – an Seiner Hand tanzen wir dann durch diese Wellen!

Amen?